Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 6. Juli 1887. Nr. 308.

Deutschland.

Berlin, 5. Juli. Ein Muster äußerster Pflichttreue und strengster Gewissenhaftigkeit, als welches unser Kaiser bekannt ist, war er noch bis in die letzten Stunden seines Hierseins. Am 4. d. M. sollte die Reise nach Ems angetreten werden, aber noch einen Tag vorher war die Abfahrt fraglich, und der Kaiser selbst ist es gewesen, der seiner Umgebung erklärte, er werde unter keinen Umständen Berlin verlassen, ehe er nicht alle schwebenden Geschäfte erledigt und alle Reste aufgearbeitet habe. Und so saß er denn stundenlang und bis zur letzten Minute vor der Abfahrt an seinem Schreibtisch, unermüdlich Alles soweit ordnend, daß ihm von dringenden Angelegenheiten nichts nach Ems nachgeschickt zu werden braucht.

— In Königsberg werden bereits die ersten Vorbereitungen getroffen, um dem Kaiser bei seinem für den Herbst in Aussicht gestellten Besuch einen würdigen Empfang zu bereiten. Die Provinz hat sich definitiv entschlossen, den Kaiser um die Annahme eines ballartigen Abendfestes zu bitten. Freilich hängt es noch von der allerhöchsten Entschließung ab, ob nicht vielleicht an Stelle dieser Festlichkeit ein Diner tritt. Man spricht von tausendfünfhundert Personen, die auf diesem Feste erscheinen würden. Das Fest, sei es nun ein Ballfest oder ein Diner, soll, wie die „Hartungsche Zeitung" meldet, in der Stadt selbst veranstaltet werden, wahrscheinlich in einem der großen Exerzierhäuser auf Herzogsacker. Auch die städtische Festkommission ist bereits in voller Thätigkeit. Außer einer würdigen Ausschmückung der Straßenzüge wird für den Tag der großen Parade eine Aufstellung der städtischen Behörden, der Innungen, Schützen, Vereine, Schulen u. s. w. geplant, die sich dann zu einem Umzug nach dem königlichen Schlosse gestalten würde. Den Glanzpunkt der städtischen Festlichkeiten soll aber eine Feier im Stadttheater bilden, um deren Annahme der Kaiser bereits gebeten ist. Es werden daselbst in lebenden Bildern oder Aufzügen denkwürdige Momente aus der Geschichte der Stadt, namentlich in ihren Beziehungen zum Herrscherhause, durch Damen und Herren aus der Stadt zur Darstellung gelangen. Ernst Wichert und der Direktor der Königsberger Kunstakademie, Herr Steffeck, haben sich vereinigt, um diese Idee dichterisch und künstlerisch auszuführen.

— Die hier erscheinende „Russ. Korr." enthält ein Petersburger Telegramm vom heutigen Tage, welches besagt, daß das Petersburger Kabinet bezüglich der egyptischen und der bulgarischen Frage auf dem längst eingenommenen Standpunkte beharre. Rußland habe an den schwebenden Fragen kein aktuelles Interesse. Der Frieden erscheine vollständig gesichert; man verstehe daher den feindseligen, allarmirenden Ton einiger ausländischer Blätter nicht. Auch die leitenden Kreise Deutschlands zeigten die friedlichste Gesinnung. Ebenso werde der baldige, alle Betheiligten befriedigende Abschluß der afghanischen Frage erwartet.

— Seine Majestät der König von Schweden hat die ihm gewordene Mittheilung von der Errichtung eines Prinz Friedrich Karl-National-Denkmals und die Allerhöchstdemselben übersandte photographische Abbildung des Entwurfs mit dem Ausdruck besonderen Beifalls entgegengenommen.

— Wiederum soll, nach dem „D. T.", die Verabschiedung eines unserer Kontre-Admirale bevorstehen; derselbe bekleidet zur Zeit kein Bord-Kommando.

— Der „Dziennik Pozn." theilt mit Ausdrücken des Schmerzes und der Trauer eine wiederholte „Verkürzung des Vaterlandes" mit, nämlich die Nachricht, daß das Gut Kijewo bei Kulm von Herrn v. Kobylinski der Ansiedelungs-Kommission für 370,000 Mark verkauft worden sei.

— In Hamburg ist eine größere Sendung sozialdemokratischer Druckschriften von der Polizei mit Beschlag belegt worden, gerade als sie nach Berlin befördert werden sollte. Die Kiste wog 15 Zentner und enthielt u. A. 100 Exemplare des bekannten Bebel'schen Buches „Das Weib in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft", 800 sozialdemokratische Liederbücher und einen Posten der neuesten Nummer des „Züricher Sozialdemokrat". Dies Blatt führt in den Kreisen der Eingeweihten den Namen: „S—t.", oder „Staatsanzeiger", oder „Schweizerkäse", während der richtige Titel nie genannt wird.

— Durch ein heute veröffentlichtes Gesetz wird, so meldet die „C T. C." aus Petersburg, der Einfuhrzoll auf Metall- und Mineralerze jeder Art, mit Ausnahme von Kupfererzen, Zinkerzen, Graphit in Stücken und pulverisirt, sowie von Eisen auf 7 Goldkopeken, auf Eisen- und Stahlfabrikate ohne weitere Bearbeitung, als: Anker, Nägel, Haken, Glocken, Mörser, sowie Zubehör zu Eisenbahnen und deren rollendem Material auf 120 Goldkopeken festgesetzt.

— Das traurige Eisenbahnunglück, welches vor Kurzem in Wannsee bei Berlin stattgefunden, hat von Neuem Anlaß zu der Entfaltung einer der übelsten Schwächen des Publikums und eines gewissen Theiles unserer Presse geboten, nämlich der Neigung, auf die leiseste Veranlassung hin sofort der ungebundensten Kritik gegen die betreffende Verwaltungsbehörde Thür und Thor zu öffnen und diesen Prügelknaben der Entrüstung mit den heftigsten, oft widerspruchsvollen Vorwürfen zu belasten. Dabei wird ehrlicher Weise von dem bezeichneten Unglück nichts anderes gesagt werden können, als daß die Schuld an der Katastrophe, neben einer besonderen Verkettung von Umständen, bei einem Versehen eines Stationsbeamten zu suchen ist; und gegen die Möglichkeit eines solchen Vorkommnisses mit seinen verhängnißvollen Folgen wird sich nun einmal nie eine vollkommen sichere Bürgschaft schaffen lassen, so lange auch die Eisenbahnbeamten nur fehlbare Menschen sind und der Eisenbahnbetrieb gerade so mit gewissen, nicht ausschließbaren Gefahren verknüpft ist, wie der Bergbau oder das Fahrwesen mit Pferden oder die Dachdeckerei und das Maurergewerbe. Wir müssen uns in dieser Beziehung eben daran genügen lassen, daß unsere auf verantwortungsvollere Posten gestellten Eisenbahnbeamten sorgfältig ausgewählt und geschult werden und daß jedes Versehen dieser Beamten mit unnachsichtlicher Strenge bestraft wird. Im übrigen macht die Kritik der Blätter, die noch immer an diesem Fall herumzerren, aber einfach den Eindruck eines Tadels auf jeden Fall. Man wendet sich einmal mit seinem absprechenden Urtheil gegen die sog. Durchgangswagen. Nun, wir wissen nicht, ob es dieselben Blätter waren, aber jedenfalls hat ein Theil unserer Presse die Vorzüge des betreffenden Systems, als es noch nicht bei uns eingeführt war, in allen Tonarten und mit den üblichen Seitenblicken auf Amerika, die Schweiz ꝛc., welche uns auch in dieser Beziehung weit voran wären, gesungen, und diese Vorzüge sind in der That, zumal im Sommer, wo die Einzelkoupees zu wahren Backstuben werden, unbestreitbar. Dann sollen die festen Stangen an den Fenstern dieser Wagen beseitigt werden. Diese Stangen sind bekanntlich dazu bestimmt, das Hinausstrecken des Kopfes zu verhüten, weil die Durchgangswagen breiter als die gewöhnlichen sind und sich namentlich bei dem Passiren von Kurven in bestimmten Stellungen den Wagen des entgegenfahrenden Zuges dicht nähern. Hier schien also ein sicherer Schutz gegen eine bestimmte, sich täglich wiederholende Gefahr am Platze, und wir fragen jeden Leser, der diese beständig auf der Lauer nach Anlässen zu fulminanten Anklagen liegende Presse kennt, wie groß das Geschrei gewesen wäre, wenn dieser Schutz unterlassen oder in mangelhafter Form geschaffen wäre und sich wirklich einmal ein Passagier in der beschriebenen Wagenstellung durch unvorsichtiges Vorbeugen des Kopfes den Schädel zertrümmert hätte. Dann würde unsere Eisenbahnverwaltung genau dieselben maßlosen Vorwürfe wegen des Fehlens jener Eisenstäbe zu hören bekommen, die ihr jetzt das Vorhandensein dieser Schutzvorrichtung einträgt, und das „Berl. Tagebl." würde über das nachträgliche Anbringen der Stäbe gerade so wie jetzt unter der Ueberschrift berichten: „Wenn das Kind im Brunnen liegt." Es ist wirklich ein wahrer Hexensabbath von Mangel an Objektivität und Konnivenz gegen die schlechten Instinkte des großen Haufens, der in dieser Art von „Vertretung" des intelligenten Publikums durch einen Theil unserer Presse sein Wesen treibt.

Genau dasselbe läßt sich von dem Lärm gewisser Blätter über jeden Fall eines angeblich erwiesenen Justizmordes oder der sonstigen Verurtheilung eines Unschuldigen sagen. Taucht nur die Möglichkeit auf, daß ein solcher Fehlspruch eines Gerichts vorliegt, so werden wir mit spaltenlangen rührseligen Schilderungen der innerlichen und äußerlichen Martern, welche der unschuldig im Zuchthaus Schmachtende erlitten hätte, und mit den herbsten Denunziationen der Gewissenlosigkeit derjenigen, welche auch solchen Erfahrungen gegenüber nicht die Todesstrafe abschaffen wollen, überschüttet. Stellt es sich dann, wie in der letzten Zeit wiederholt, heraus, daß der Lärm ein blinder war und die neue Untersuchung lediglich das Ergebniß der ersten bestätigt hat, dann schweigt es in allen Gipfeln — natürlich nur bis zum nächsten Mal. Es wäre wirklich an der Zeit, namentlich wenn wir an gewisse Leistungen eines Berliner Witzblattes auf diesem Gebiete denken, daß auch diesem gewohnheitsmäßigen Unfug eines Theiles unserer Presse einmal mit Ernst das Handwerk gelegt würde. (C. C.)

— Nachdem Prinz Heinrich mit seiner Division von Blitzbooten am Sonntag Mittag im Kieler Hafen eingetroffen, ist, wie geschrieben wird, die ganze Torpedobootsflottille unter Befehl von Korvetten-Kapitän Tirpitz dort wieder vereinigt. Am Sonntag ist auch das Panzerschiff „Friedrich Karl", Komm. Kapt. z. S. Stempel, in Kiel eingetroffen, um zu dem zu formirenden Ostseegeschwader als Flaggschiff zu dienen. Dasselbe wird von dem Kapt. z. S. und Kommodore Deinhard kommandirt werden und außer „Friedrich Karl" aus den Panzerschiffen „Hansa" und „Sachsen", dem augenblicklich noch in Dartmouth liegenden Schiffsjungenschulschiff „Nixe" und dem Minendampfer „Rhein" bestehen.

Am 20. v. Mts. sind die Schiffe der I. Division des Manövergeschwaders (Panzer: „König Wilhelm", „Kaiser", „Oldenburg" und „Pfeil") vereinigt und der Geschwader-Chef Kontre Admiral Paschen hat seine Flagge auf „König Wilhelm" geheißt. Schon am nächsten Tage begannen die Uebungsfahrten der Panzer-Division an der schleswig-holsteinischen Ostküste, Sonderburg, Eckernförde und Neustadt wurde besucht, Sonntag ankerte die Division in Kiel, ist inzwischen aber wieder auf einige Tage in See gegangen.

Die Schiffe des Schulgeschwaders sind noch nicht vereinigt, das Flaggschiff „Stein", Kommandant Kapitän zur See Freiherr v. Hollen, kreuzt an der holsteinischen Küste, „Prinz Adalbert" und „Gneisenau" in der Zoppoter Bucht, „Moltke" vor Swinemünde. Das Schiffsjungen-Schulschiff „Luise" geht heute von Warnemünde nach Saßnitz und Ende der Woche nach Swinemünde. Von den deutschen Kriegsschiffen in außerheimischen Gewässern sind im Laufe der letzten 14 Tage keine erheblichen Veränderungen in ihren Bewegungen gemeldet worden. Das Kreuzergeschwader unter Kommodore Heusner befindet sich noch in Sydney, wo am 15. v. M. die Besatzung des Kreuzers „Albatroß" abgelöst ist. Weder von der asiatischen Station, noch von den beiden afrikanischen Stationen liegen Neuigkeiten vor. Zu erwähnen ist nur, daß das Schiffsjungen-Schulschiff „Ariadne", Kommandant Korvetten-Kapitän Barandon, am 28. v. Mts. von Darmouth aus die Reise nach der ostamerikanischen Station angetreten hat.

Das Kadettenschiff „Niobe", Kommandant Kapt. S. Aschenborn, kreuzt in den schottischen Gewässern; Poststation ist bis zum 9. d. Mts. Rothesay, vom 10. bis zum 15. d. Mts. Stornoway.

— Auf Grund kaiserlichen Erlasses sind die vom Bundesrath genehmigten Aenderungen des Grundgesetzes für das deutsche archäologische Institut bestätigt worden. Diese Anstalt bezweckt, auf dem Gebiete der Archäologie und dem verwandten der Philologie die Beziehungen zwischen den Heimathländern alter Kunst und Wissenschaft und der gelehrten Forschung zu beleben und zu regeln und die Denkmäler der griechischen und römischen Epoche in umfassender Weise zu veröffentlichen. Sie ist Reichsanstalt, hat den Amtssitz in Berlin und unterhält Zweiganstalten in Rom und Athen, die mit der wissenschaftlichen eine Lehrthätigkeit verbinden.

— Als im Jahre 1879 die planmäßige Regulirung der fünf großen Ströme Weichsel, Oder, Elbe, Weser und Rhein in der Absicht unternommen wurde, selbst bei Niedrigwasser die Schifffahrt in diesen Wasserstraßen in einer dem Verkehrsbedürfniß entsprechenden Weise zu ermöglichen, wurde der Gesammtkostenbetrag für dieses Unternehmen auf rund 53,6 Millionen Mark veranschlagt. Der Löwenantheil entfällt mit 22 Millionen Mark auf den Rhein; ihm folgt die Weichsel mit 15 Millionen, wobei die Mündung noch nicht in den Plan der Regulirung gezogen ist. Bis zum Ende des laufenden Etatsjahres ist im Ganzen für den bezeichneten Zweck durch das Extraordinarium des Staatshaushalts-Etats die Summe von rund 34,5 Millionen Mark bereit gestellt, so daß es in der Folge noch der Flüssigmachung eines starken Drittels des Gesammtbedarfs mit 19,1 Millionen Mark bedürfen wird. Davon entfallen 12,5 Millionen auf den Rhein und 6,1 Millionen auf die Weichsel, der Rest mit 500,000 Mark auf die Weser. Die Regulirung der Oder und Elbe bis zu dem planmäßig vorgesehenen Ziele ist ganz abgeschlossen; so daß für diese Flüsse extraordinäre Mittel nicht mehr zur Verwendung gelangen.

Ausland.

Paris, 4. Juli. In der Deputirtenkammer stellte der Abgeordnete de Jouvencel den Antrag, in den Alpen ein Korps von Grenzwachen zu organisiren, als Seitenstück zu den italienischen Alpenbataillonen, die schon vor geraumer Zeit ins Leben gerufen wurden. Dann würde es, sagt er, nicht mehr möglich sein, eine Stadt durch vier Ulanen einnehmen zu lassen, wie dies 1870 mit Nancy der Fall war. Duvaux, Abgeordneter der Meurthe-et-Moselle, erklärte, er ergreife nur das Wort, um endlich eine alberne Legende zu zerstören. Er war selbst in Nancy, als die deutschen Truppen heranzogen. Tags zuvor waren auf Befehl der Regierung alle Pulvervorräthe ins Wasser versenkt und die letzten französischen Soldaten zurückgezogen worden. Nancy besaß zu seiner Vertheidigung keinen Mann und kein Gewehr mehr; wie sollte man sich da einer deutschen Vorhut von mehreren hundert Mann widersetzen, hinter der eine Armee von 50,000 Mann stand, welche in der Nähe, auf den Wiesen von Comblaine, ein Lager aufgeschlagen hatten. Den nächsten Tag verließen alle jungen Leute die Stadt und viele von ihnen blieben auf den Schlachtfeldern der Loire und der Vogesen. (Beifall.) Die Kammer lehnte die von de Jouvencel beantragte Dringlichkeits-Erklärung ab.

Der „Gaulois", ganz Loyalität, beschreibt die Villa, welche der Graf von Paris bewohnt, und giebt sich Mühe, es in dieser Hinsicht dem „Figaro" zuvorzuthun, welcher die Haltung eines sympathischen, aber neutralen Beobachters bewahrt. Der „Gaulois" legt dem Prätendenten unter anderem folgende Worte in den Mund:

„Ich bin nicht hierher gekommen, um irgend eine Kundgebung hervorzurufen. Meine Reise hat keinen andern Zweck, als eine gewisse Anzahl von Vertretern der konservativen Partei, Bretonen und Normanen, zu empfangen, welche den Wunsch geäußert haben, mich zu sehen. Ich bin in ihre Nähe gekommen, um ihnen zu beweisen, daß ich meinerseits sie zu kennen und anzuhören wünsche."

London, 5. Juli. Oberhaus. Lord Salisbury erklärte auf eine Anfrage, die Ratifikation der englisch-türkischen Konvention sei noch nicht erfolgt, doch sei dieselbe keineswegs verweigert worden. Drummond Wolff sei angewiesen, Konstantinopel im Laufe dieser Woche zu verlassen; diese Weisung sei nicht abgeändert worden.

London, 5. Juli. Unterhaus. Der Unterstaatssekretär des Aeußern Fergusson erklärte, Frankreich habe jüngst das englische Protektorat über Dongarila (?) formell anerkannt; falls die französische Flagge dort noch wehe, werde sie vermuthlich bei der ersten Gelegenheit eingezogen werden. Was die Konvention über den Handel mit Getränken in der Nordsee angehe, so erwarte die Regierung eine Mittheilnng Hollands, welche erfolgen solle, sobald die holländische Regierung Kenntniß der Ansichten Belgiens, Dänemarks und Frankreichs über die von Deutschland angeregten Abänderungen erhalten habe, welchen England bereits zugestimmt habe. Weiter theilte Fergusson mit, falls die englisch-türkische Konvention verfallen sollte, werde kein subsidiarisches Abkommen

stattfinden und in keinem Falle werde irgend eine Note erlassen werden, welche den Sinn des Hauptinstruments ändere oder England irgend welche Last oder Verpflichtung auflege. Obgleich die verlängerte Periode für Ratifizirung der Konvention abgelaufen sei, wünsche England doch sehr, seine Absichten gegenüber dem Sultan und den Mächten zu erfüllen und werde die Ratifizirung nicht ablehnen, wenn sie vor der Abreise Drummond Wolffs, welche jedenfalls in wenigen Tagen erfolgen werde, angeboten werde. Eine Verlängerung der Frist werde indessen nicht zugestanden werden. Campbell Bannermann kündigte an, er werde die zweite Lesung der irischen Bodengesetzbill durch den Unterantrag bekämpfen, auszusprechen, daß keine Vorlage befriedigend sei, welche nicht den Inhabern von Pachtkontrakten die Vortheile der Landakte von 1881 gewähren und eine Revision der gerichtlich festgesetzten Pachtzinsen zulasse, welche in Folge des Preisrückganges zu hoch seien. Das Unterhaus nahm sodann nach zweistündiger Debatte mit 153 gegen 148 Stimmen den von der Regierung bekämpften Antrag Atherley Jones an auf Vertagung des Hauses behufs Besprechung der Thatsache, daß von der Polizei unrechtmäßig gegen Mädchen Anklage wegen Prostitution erhoben sei. Die Regierung sagte eine gerichtliche Untersuchung zu, für den Fall, daß eine den Thatbestand betreffende schriftliche Erklärung den Behörden vorgelegt werde. Das Haus vertagte sich hierauf, ohne in die Tagesordnung eingetreten zu sein.

London, 5. Juli. Wie die amtliche „London Gazette" meldet, hat Nicaragua den Freundschafts-, Handels- und Schifffahrts-Vertrag gekündigt. Der Vertrag läuft am 11. Juni 1888 ab.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 6. Juli. Auf dem chinesischen Transportdampfer „Too-nan" spielte sich gestern Vormittag eine aufregende Scene ab. Der „Ostsee-Zeitung" wird darüber Folgendes mitgetheilt: Zwei junge Leute, Schüler eines hiesigen Gymnasiums, befanden sich vorgestern gegen Abend mit einem Boote in der Nähe des „Too-nan", um sich das Schiff von außen anzusehen. Vom Verdeck aus gaben ihnen zwei Chinesen durch Zeichen und Zurufen zu verstehen, daß sie in dem Boote ans Land gesetzt werden möchten. Die Schüler kamen diesem Wunsche bereitwilligst nach, nahmen die Chinesen auf und setzten sie beim Bredower Freistaden ans Land. Kurz nachdem sich die beiden Chinesen entfernt hatten, bemerkte einer der Schüler, daß ihm ein Portemonnaie mit 90 M., die er als Schulgeld für drei Schüler bezahlen sollte, abhanden gekommen war. Da er das Portemonnaie noch kurz zuvor besessen hatte, so kam er auf den Gedanken, einer der Chinesen hätte die Gelegenheit im Boot benutzt, ihm das Geld zu entwenden. Er machte deshalb sofort Anzeige bei der hiesigen Strompolizei, von wo heute Morgen ein Beamter sich in seiner Begleitung an Bord des „Too-nan" begab. Der Kommandant des Schiffes, von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt, ließ sofort die Mannschaften antreten, und der Schüler wurde nun aufgefordert, die beiden Leute zu rekognoszieren. Dieser suchte lange vergeblich, mußte es aber schließlich aufgeben, die Betreffenden herauszufinden. Als er sich dann in Begleitung des Beamten der Strompolizei an das Fallreep begeben wollte, stürzte plötzlich eine große Anzahl der Chinesen, jegliche Disziplin bei Seite setzend, in namenloser Wuth auf den Schüler ein, und es wäre demselben jedenfalls schlecht ergangen, wenn nicht die Offiziere und namentlich die an Bord befindlichen Deutschen Besonnenheit genug gehabt hätten, den bedrängten Schüler schnell über das Fallreep ins Boot und aus dem Bereich des Dampfers zu schaffen.

— Einem Pfandinhaber war zum Vorwurfe gemacht worden, daß er die ihm für ein Darlehn als Pfand bestellten Werthpapiere nicht nach und nach bis zur Höhe seiner Forderung, sondern mit einem Male verkauft und dadurch seinem Schuldner Schaden zugefügt habe. In Folge der deshalb angestellten Klage erging nachstehende Entscheidung des Gerichts. Das durch mehrere Sachen bestellte Pfandrecht besteht so lange, bis die ganze Schuld, zu deren Sicherstellung die Unterpfänder dienen, getilgt ist, und hängt es völlig von der Wahl des Pfandgläubigers ab, an welche von den sämmtlichen verhafteten Sachen er sich zu seiner Befriedigung halten wolle. Andererseits aber hat der Pfandgläubiger die Pflicht, beim Pfandverkaufe wie ein achtsamer Hausvater in eigenen Angelegenheiten zu handeln und das Interesse des Pfandschuldners, soweit es ohne Gefährdung seiner eigenen Rechte geschehen kann, wahrzunehmen. Daher ist die Frage, ob der Pfandgläubiger durch den gleichzeitigen Verkauf einer Gesammtheit von Pfändern einer zum Schadenersatz verpflichteten Schuld sich schuldig mache, lediglich unter Berücksichtigung der konkreten Verhältnisse, unter denen der Verkauf erfolgt ist, zu beantworten, was meistens nur nach Einholung von sachverständigen Gutachten zu beurtheilen ist.

— Seit dem 1. April 1887 ist es nicht mehr gestattet, Formulare zu offenen gedruckten Geschäftskarten, auf deren Vorderseite der Vordruck „Postkarte" durch Ueberklebung verdeckt worden ist, gegen Entrichtung des Drucksachenportos in den Postverkehr zu bringen. Dagegen ist nachgegeben worden, daß der in den Händen des Publikums noch befindliche Vorrath an derartigen Kartenformularen innerhalb des Reichspostgebiets als Drucksachen versendet werden darf, sofern das Wort „Postkarte" in dem Vordruck der Vorderseite kräftig durchstrichen und durch das Wort „Drucksache" ersetzt wird.

— Vor einigen Tagen wurde bei einem Streit zwischen Schulknaben der 13 Jahre alte Paul Sauer von einem anderen Knaben zu Boden gestoßen und erlitt einen Bruch des linken Armes.

— Während der Gerichtsferien wird das Schöffengericht Montags und Donnerstags Termine abhalten, nur in der ersten Woche der Ferien wird auch am Mittwoch und Sonnabend verhandelt werden. Am Landgericht finden die Verhandlungen der 1. Strafkammer Dienstags, der 3. Strafkammer Freitags und die Sitzungen der Kammer für Handelssachen Donnerstags statt.

— Der Getreide- und Spiritusmarkt wird fortan nicht mehr am Paradeplatz, sondern in den Straßen am Berliner Thor abgehalten werden.

— Die große Hitze am gestrigen Tage hat ein Opfer gefordert; ein auf der Oberwiek, am schwarzen Damm, beschäftigter Arbeiter K. ist in Folge von Hitzschlag verstorben.

— Während der letzten Tage ist eine Bodenkammer des Hauses Birkenallee 37 gewaltsam geöffnet und daraus Betten und Kleidungsstücke im Werthe von 100 M. gestohlen; ferner wurde gestern aus dem Geschäft des Milchhändlers St., Roßmarktstraße, eine goldene Remontoiruhr (Nr. 48334) nebst goldener Kette im Gesammtwerthe von 300 M. entwendet.

— Auf dem alten Kirchhofe in der Grabowerstraße wurde gestern die unverehel. Emma Dominique aus Bredow bei einem Rosendiebstahl abgefaßt und zur Bestrafung angezeigt.

— Das gestrige Gewitter hat mannigfachen Schaden verursacht. In Schwedt schlug der Blitz in ein Tabakmagazin vor dem Augustinerthor und zündete, doch wurde das Feuer bald gelöscht, eine Frau wurde durch den Blitzschlag betäubt. — In Hakenwalde bei Langenbeck wurde durch einen Blitzstrahl die Besitzung des Mühlenbesitzers Laß entzündet und verbrannte Stall und Scheune, wie mehrere Stück Vieh. — Vor Ziegenort wurde bei dem Gewittersturm der mit Kohlen beladene Heuer des Schiffers Heidenreich vollgeschlagen und sank, der Schiffer wurde durch das Rettungsboot geborgen.

Aus den Provinzen.

In **Kolberg** ist am 2. und 3. Juli die Feier der 80. Wiederkehr des Tages der Befreiung Kolbergs überaus glänzend verlaufen. Auf die Begrüßung des in Stargard in Garnison stehenden Kolberger Inf.-Regts. Nr. 9 durch den Kolberger Magistrat ging folgende Antwort ein:

„Stargard i. Pomm., den 2. Juli 1887. Des einmüthigen kraftvollen Zusammenwirkens der Bürgerschaft und der Stammbataillone gedenkend trinkt das Offizierkorps Kolberg'schen Regiments auf das fernere Gedeihen der Stadt!"

Auch der Verein ehemaliger Kameraden des Kolberg'schen Grenadier-Regiments zu Stettin hat den Tag festlich begangen und folgendes Telegramm abgeschickt:

„Stettin, den 3. Juli 1887, Nachmittags 6 Uhr 45 M. Der heute in Stettin versammelte Verein ehemaliger Kameraden Kolberg'schen Grenadier-Regiments bringt der tapferen Bürgerschaft Kolbergs von 1807 in Anerkennung ihrer Verdienste um das Vaterland zu ihrem heutigen Ehrenfeste ein dreifaches stürmisches Hoch. Der Vorstand."

Wollin, 5. Juli. Gestern Mittag kurz vor 12 Uhr trafen der Herr Oberpräsident der Provinz Pommern, Graf v. Behr-Negendank, und der Herr Regierungs-Präsident v. Sommerfeld in Begleitung eines Herrn Regierungsraths auf einem Extradampfer hier ein. Nach kurzer Begrüßung begaben sich die hohen Gäste nach dem Rathhause, wo im großen Sitzungssaale die Mitglieder des Magistrats und des Stadtverordneten-Kollegii zur Vorstellung versammelt waren. Der Herr Oberpräsident erkundigte sich in leutseligster Weise nach den lokalen Verhältnissen. Betreffs der geäußerten Klagen über den Rückgang der Geschäfte, welche zum Theil durch die geringen Erträgnisse der Fischerei zu begründen gesucht wurden, sprach sich der Herr Oberpräsident dahin aus, daß die Ursache wohl weniger in der Abnahme des Fischreichthums, als vielmehr in der übergroßen Vermehrung der Fischer zu suchen sei. Es wäre zu wünschen, daß die Thätigkeit sich mehr der Hochseefischerei zuwenden möchte, die hoffentlich einen reicheren Ertrag ergeben würde. (Die Ermöglichung eines derartigen Fischereibetriebes ist zu erwarten, wenn der langgehegte Wunsch unserer Fischer bezüglich des Durchstichs bei Heidebrinck sich realisirt und ist begründete Hoffnung hierzu vorhanden, indem die königliche Regierung dem Projekt wohlwollend gegenübersteht.) Zu unserer Eisenbahn-Angelegenheit stellte der Herr Oberpräsident den baldigen Beginn des Baues in gewisse Aussicht; der Pachtvertrag der königlichen Staatsregierung mit der Altdamm-Kolberger Eisenbahn wegen Mitbenutzung der Strecke Altdamm-Gollnow sei definitiv abgeschlossen und handle es sich nur noch um den Beschluß des Kamminer Kreistages hinsichtlich der Hergabe des nöthigen Grund und Bodens. (Die nächste Sitzung des Kreistages findet in 8 Tagen statt.) Auf eine aus der Versammlung geäußerte Befürchtung, daß die Bahn am Ende nur bis Hagen gebaut werden würde, gab der Herr Oberpräsident die erfreuliche Versicherung, daß der Bahnbau mit Brücke und Bahnhof Wollin beschlossen sei und daran nichts geändert würde. Es läge überhaupt im Interesse der königlichen Staatsregierung, so zu bauen, weil die Weiterführung der Strecke Wollin-Ostswine nur eine Frage ganz kurzer Zeit sei. Hierauf verabschiedeten sich die hohen Herrschaften von der Versammlung und begaben sich nach näherer Besichtigung des Rathhauses in das Realprogymnasium, woselbst in der Aula die Vorstellung des Lehrerkollegiums erfolgte.

Jastrow, 4. Juli. Gestern ertrank beim Baden in unserm städtischen Waldsee der 17jährige Tischlerlehrling Max Jakobi, der einzige Sohn ordentlicher Eltern aus dem nahen Dorfe Petzewo. Fast wäre noch ein zweiter junger Mann beim Rettungsversuche verunglückt. Dieser suchte schwimmend den Ertrinkenden ans Land zu ziehen, ward aber krampfhaft von demselben festgehalten und es gelang ihm nur mit höchster Anstrengung, das eigene Leben zu retten. — Der heutige Johannispferdemarkt war nur schwach mit Pferden besetzt, während an Käufern kein Mangel war. Die Preise waren ziemlich hohe und der Handel zeigte deshalb wenig Leben. Das russische Pferdeausfuhrverbot drückt das Pferdegeschäft sehr herab, da sich bessere Waare knapp macht und die einheimische Pferdezucht bei ihrer größeren Kostspieligkeit unverhältnißmäßig hohe Preise in Anspruch nimmt, wodurch die Käufer abgeschreckt werden.

Vermischte Nachrichten.

— Unter der Spitzmarke „Soziale Bilder" lesen wir im vermischten Theile des „Leipziger Tageblatt" eine Glosse, welche wegen der in ihr liegenden Wahrheit weitere Verbreitung verdient: „„Noch ein Glas Bier, Rieke! Aber schnell! Ich muß meinen Unmuth hinunter trinken", rief ein stämmiger Arbeiter in der blauen Bluse hinter dem Tisch in der niederen Schänke der Kellnerin zu. Diese brachte das Verlangte, an den Arbeiter die Frage stellend: „Warum sind Sie denn gerade heute so aufgebracht, Heinrich?" — Auf dieses hin zog er ein Papier aus der Tasche, hob es in die Höhe und rief dem Schänkmädchen zu: „Schauen Sie her! 3 Mark 70 Pf. Steuer für das verflossene Jahr habe ich heute schon auf's Amt getragen. Da soll einer noch bestehen können! — War der Richard nicht da, Rieke?" fuhr er fort. „Freilich!" sprach das Schänkmädchen, „er hat nach Ihnen gefragt." — „Gewiß wollte er von mir den Beitrag für den Agitationsfonds der Partei?" — „Ich meine, so hat er sich ausgedrückt. Und aufmerksam machen soll ich Sie auch darauf, sagte er, daß der Beitrag auf 20 Pf. für die Woche hinaufgesetzt worden sei." — „20 Pf. nur? Das zahle ich gern." Der Blusenmann trank sein Bier aus und verließ das Lokal. — 3 Mark 70 Pf. Steuer pro Jahr — der Staat ist doch ein wahrer Blutsauger! — 20 Pf. pro Woche macht pro Jahr netto 10 Mark 40 Pf. Nun, wer wollte diese Kleinigkeit nicht bezahlen für die es so gut meinenden Agitatoren! — „Es kommt nur auf die verschiedenen Standpunkte an, auf welche man sich im Leben stellt", pflegte mein früherer Nachbar, der verstorbene ehrsame Schneidermeister, zu sagen.""

— Der berühmte englische Schauspieler Garrik hatte in einem Monologe viel von der Rechtschaffenheit zu sprechen und sah während dessen Vortrag — sei es nun aus Zufall oder Absicht — nach einer Loge hin, in welcher sich ein in London vielbekannter reicher Wucherer befand. Nach Beendigung des Aktes traf dieser den Schauspieler im Korridor des Theaters und fragte ihn in brüskem Tone: „Mein Herr! Was verstehen Sie unter Rechtschaffenheit?" — „Wozu diese Frage?" entgegnete Garrik. „Was kümmern Sie sich überhaupt um Sachen, mit denen Sie nichts zu schaffen haben."

— (Abgeblitzt.) „Mann, Du mußt mich nach Paris reisen lassen." — „Bei den schlechten Zeiten? Da wird nichts draus." — „Dann lasse ich mich von Dir scheiden." — „Jetzt lass' ich Dich ganz bestimmt nicht reisen."

Bankwesen.

Süd-Norddeutsche Verbindungsbahn-Prior.-Obligationen (Silber) von 1872. Die nächste Ziehung findet Ende Juli statt. Gegen den Kursverlust von ca. 3 Prozent bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 5 Pf. pro 100 Fl.

Schiffsbewegung.

(Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft.)

„Hungaria", von Hamburg, am 26. Juni in Vera Cruz eingetroffen; „Lessing", von Newyork, am 27. Juni in Hamburg angekommen; „Bohemia", von Hamburg nach Newyork, am 29. Juni von Havre weitergegangen; „Rugia", am 30. Juni von Newyork nach Hamburg abgegangen; „Saxonia", von Hamburg nach Colon, am 30. Juni von Havre weitergegangen; „Thuringia", von St. Thomas, am 1. Juli in Hamburg eingetroffen; „Rhenania", am 2. Juli von Hamburg nach Vera Cruz abgegangen; „Marsala", von Hamburg nach Newyork, am 2. Juli Lizard passirt; „Rhaetia", am 3. Juli von Hamburg nach Newyork abgegangen; „Wieland", von Newyork, am 4. Juli in Hamburg angekommen; „Polaria", von Hamburg, am 30. Juni in Newyork angekommen; „Hammonia", von Hamburg, am 1. Juli in Newyork angekommen.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 5. Juli. Vom Kaiser von Oesterreich traf auf eine Begrüßungs-Depesche folgendes Antwort-Telegramm ein: „Meinen herzlichsten Dank der Festversammlung des neunten deutschen Bundes- und Jubiläumsschießens zu Frankfurt a. M. für die mir mit Ihrem heutigen Telegramm dargebrachte Kundgebung. gez. Franz Josef." Brausende Jubelrufe ertönten, als diese Depesche beim heutigen Bankett in der Festhalle verlesen wurde; die österreichische Nationalhymne wurde intonirt.

Köln, 5. Juli. Ein Londoner Telegramm der „Köln. Ztg." versichert, Drummond-Wolff werde Konstantinopel definitiv am 9. Juli verlassen, das Abkommen wegen Egyptens werde jedenfalls noch vor Drummonds Abreise vollzogen werden.

Ems, 5. Juli. Ihre Majestät die Kaiserin und Se. königl. Hoheit der Prinz Wilhelm sind heute Nachmittag zur Begrüßung Sr. Majestät des Kaisers mittelst Extrazuges aus Koblenz hier eingetroffen.

Wien, 5. Juli. Der König von Serbien ist heute Mittag über Pest nach Belgrad abgereist.

Triest, 5. Juli. Heute hat die Eröffnung der Bahnstrecke Triest-Herpolje stattgefunden.

Pest, 5. Juli. Die gestrige Dynamit-Explosion in Jaßbereny hat noch mehr Opfer gefordert, als anfangs bekannt geworden; bis heute Mittag waren 17 Personen, darunter 4 Offiziere, todt; von 42 weiteren Verwundeten dürften nur wenige am Leben bleiben; die Explosion erfolgte dadurch, daß eine Dynamit-Batterie, mit welcher beim Lehrkursus der Honvedschaft experimentirt wurde, übermäßig beladen war.

Brüssel, 5. Juli. Die Repräsentantenkammer begann heute die Berathung der Rekrutirungsvorlage. Der Minister-Präsident Beernaert erklärte, die Regierung huldige zwar dem System der persönlichen Ableistung der Militärdienstpflicht, gleichwohl könnten aber nicht alle Staatsangehörigen in den Militärdienst eingestellt werden, da hierunter der Staatsdienst und auch die Religion leiden würden. Die obligatorische Militärdienstpflicht sei in Belgien wegen der zu großen Kosten unmöglich. Die Regierung erkenne an, daß das Prinzip der militärischen Stellvertretung unmoralisch sei, aus der Annahme der Vorlage über die persönliche Ableistung der Militärdienstpflicht würde dieselbe keine Kabinetsfrage machen.

Brüssel, 5. Juli. In später Abendstunde veröffentlichen die klerikalen Blätter eine römische Depesche, wonach der Papst die Bitte des Königs bezüglich einer Intervention der Kurie zu Gunsten der Militär-Reform in letzter Stunde abschlug. Das Schicksal der Militär-Reform ist dadurch wieder fraglich geworden.

Paris, 5. Juli. Deputirtenkammer. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde der Antrag der Zoll-Kommission, den Eingangszoll auf Alkohol bis zum 30. November d. Js. von 30 auf 70 Francs zu erhöhen, um hierdurch den französischen Markt gegen die deutsche Konkurrenz zu schützen, ohne Debatte mit 527 gegen 5 Stimmen angenommen.

Paris, 5. Juli. Der Senat hat die Vorlage betreffend die Erhöhung des Eingangszolles auf fremden Alkohol auf 70 Francs genehmigt.

Paris, 5. Juli. Die internationale Konferenz zum Schutze der unterseeischen Kabel, welche am 1. Juli im Ministerium des Auswärtigen zusammengetreten war, ist heute geschlossen worden. Dieselbe hat sich dahin entschieden, ein Protokoll zu unterzeichnen, welches das Inkrafttreten der Konvention vom 14. März 1884 auf den 1. März 1888 festsetzt mit dem Vorbehalte, daß die fünf Signatarmächte, welche die durch den Artikel 5 der Konvention vorgeschriebenen gesetzlichen Bestimmungen noch nicht angenommen haben, bis zu dem Termine die Maßregeln angenommen haben werden, welche bestimmt sind, die Ausführung dieses internationalen Abkommens sicher zu stellen.

Paris, 5. Juli. Der Minister-Präsident Rouvier wird in der heutigen Kammersitzung das Budget einbringen, welches im Vergleiche zu dem ordentlichen und außerordentlichen Budget des vorigen Ministeriums eine Ersparniß von 129 Millionen Francs aufweist.

Der Direktor der Genie-Truppen, General Richard, ist heute gestorben.

Paris, 5. Juli. Trotz des dem Mobilisirungsversuche durchaus ungünstigen Rapportes des Referenten Cavaignac hat sich die Budgetkommission im Prinzip für den Versuch ausgesprochen, weitere Beschlüsse jedoch bis nach Anhörung des Kriegsministers vorbehalten. Eine Vertagung der Ausführung ist jedenfalls wahrscheinlich.

Das Ministerium hat beschlossen, den Kammern eine provisorische Erhöhung des Spirituszolls bis zum 1. November von 30 auf 70 Frks. vorzuschlagen, obgleich „Temps" konstatiren muß, daß seit dem 1. Juli kein Tropfen deutscher Spiritus über die Grenze gekommen ist.

Madrid, 5. Juli. Auch Malaga und Valencia sind in Aufruhr wegen dem Oktroi. Die Truppen sollen die Ordnung wieder herstellen.

Petersburg, 4. Juli. In Tschardshui am Amu-Darja und in Kerki werden zur leichteren Verpflegung der dort stationirten Truppentheile Proviant-Magazine angelegt.

Sofia, 5. Juli. Uebermorgen findet die Fürstenwahl statt.

Am Liebe und Glück.

Roman von W. Egbert.

58

„Leonie! Wie oft soll ich denn diese überflüssigen Gewissensskrupel bekämpfen? Meine Geduld ist erschöpft. Du bist meine Braut! Du hast mir Treue gelobt und Du wirst mir Dein Verlöbniß halten!"

Er sagte dies in einem drohenden Tone, der die ganze zurückgedämmte Leidenschaft seines Innern verrieth.

„Ich löse das Verlöbniß hiermit und wiederhole: ich kann Dir nicht gehören!" antwortete dagegen Leonie fest. „Ist auch Irmgard damals freiwillig zurückgetreten, noch eine andere Gestalt, ein anderer Rächer steht jetzt zwischen uns —"

„Er, und immer er! Und mich betrachtest Du als seinen Mörder?"

Graf Buchenrod versuchte laut aufzulachen; es klang wie eine schneidende Dissonanz.

„Daß Du die Schuld seines Todes oder seiner Blindheit auf Dich geladen, wäre mir eher ein Grund, an Deiner Seite zu bleiben; denn wie bitterschwer mir dieser Abschied wird, das Schwerste ist doch, daß ich Dich im Unglücke verlassen muß!"

Kalte Schweißtropfen perlten auf des Grafen Stirn; seine Augen funkelten unheimlich.

„Für Dein Mitleid danke ich, ich brauche es nicht!" rang es sich aus seiner stürmisch bewegten Brust. „Was ich fordere, ist Deine Liebe, die mir gehört und die Du mir rauben, um die Du mich betrügen willst! — Leonie, besinne Dich! Du bist erschüttert, verwirrt durch die Ereignisse der beiden letzten Tage — beruhige und erhole Dich, überlege Dir Alles, und dann, morgen, übermorgen, will ich wieder fragen: „Liebst Du mich wie ehedem?" Und Alles sei dann vergeben und vergessen!"

„Vergeben und vergessen — ich kann es nicht!"

„Leonie, bedenke, was Du sprichst!"

„Ich habe es bedacht und weiß sicher: wie jetzt, werde ich morgen, übermorgen, immer sprechen! Wozu die Qual verlängern? Ich kann nicht vergessen und vergeben — bin ich doch keine Veilchennatur, Du weißt es! D'rum sei's gesagt: ich liebe Dich nicht mehr!"

Das grausame Wort, das sie für immer trennte, war gesprochen.

Eberhard stieß einen wilden Schrei aus, in dem verschmähte Liebe, empörter Stolz, Wuth und Schmerz sich mischten und bekämpften. Dann schlug er die Hände vors Gesicht und sank gebrochen auf einen Stuhl.

Einen Blick unendlicher Trauer warf Leonie auf ihn; sie hätte ihm zu Füßen stürzen und weinend seine Knie umklammern mögen, doch ein höherer Impuls trieb sie, ihr Werk zu vollenden. Sie zog aus dem Kleide Irmgard's Testament und hielt es zögernd in den zitternden Händen. Es gebrach ihr an Muth und Kraft, ihn noch einmal anzureden und ihm das Papier zu übergeben. Daher legte sie es geräuschlos zu den wichtigen Papieren seines Schreibtisches und bleich, stumm, trauervoll, aber unerbittlich wie der Engel des Todes schritt sie von dannen.

Als Graf Buchenrod nach einer Minute furchtbarer Seelenqual sich wieder emporrichtete, fand er sich allein. Noch bewegte sich leise die Portiere, durch die sie entschwunden! Er machte einige wankende Schritte, als wolle er der sich Entfernenden nachstürzen; doch eine heiße Regung von Stolz, Trotz und Zorn fesselte seinen Schritt.

„Vorbei! Vorbei!" murmelten seine entfärbten Lippen, und seine Hände ballten sich krampfhaft. Dann reckte er sich gewaltsam empor und nahm den Platz am Schreibtische wieder ein, als wolle er sich zwingen, die unterbrochene Arbeit fortzusetzen; doch seine Willenskraft reichte nicht mehr aus; die Feder entfiel der Hand wieder.

Er versank in düsteres Brüten, senkte schließlich das kummerschwere Haupt auf die auf dem Schreibtische ruhenden Arme, und seine Thränen flossen — er wußte es kaum, und noch weniger wußte er, was seine Thränen netzten — das schriftliche Bekenntniß einer, die eine Veilchennatur war, die vergeben und vergessen und unwandelbar lieben konnte!

Die Lethargie, welche wie ein dichter Mehlthau Seele und Körper Herbert Adler's belastete, dauerte einige Tage, doch verlief die Heilung der Kopfwunden inzwischen befriedigend. In Folge Doktor Mark's wirksamer, medizinischer Hülfe hoben sich seine Kräfte mehr und mehr; freilich stieg mit ihnen auch das Fieber und mit diesem mußte die Besorgniß, daß es dereinst wieder in Tobsucht gipfeln könne, gleichfalls wachsen.

Fürstin Gallikoff wich jedoch nicht von ihrem gefährlichen Posten, bei dem ihr, außer dem professionellen Krankenwärter, nur ihre Dienerschaft zur Seite stand. War ihr dies der selbstauferlegten, süßen Pflichten wegen schon recht, so vermißte sie doch Jemand, dem sie zuweilen ihr volles Herz hätte ausschütten können.

Leonie weilte im fernen Rußland.

Signora Fiorina hatte — hauptsächlich wohl aus Furcht vor der Hausgenossenschaft eines Geisteskranken — ihre längstgehegte Absicht, in ihr Vaterland zurückzukehren, ausgeführt.

Heidelberg war wie verschollen und Doktor Mark, wenn er zu kurzen, nothwendigen Besuchen im Krankenzimmer erschien, war finsterer und einsilbiger denn je. Erst auf der Fürstin wiederholt ausgesprochene Verwunderung über Walter Heidelberg's Fernbleiben vom Krankenlager seines Freundes äußerte Mark kurz, daß derselbe selbst leidend und unfähig sei, sein Versprechen zu halten.

Ein unbestimmtes Gerücht von einem in der Nachbarschaft verübten Duelle drang in Eudoxia's Abgeschlossenheit, doch verlor sie es wieder aus ihren Gedanken, da sie nicht ahnte, welche traurige Katastrophe von folgenschwerer Bedeutung für die Betheiligten und vor Allem für ihre Freundin Leonie dies Gerücht andeutete.

Das erste Zeichen wiedergewonnener Geistesklarheit gab Herbert in einer Nacht, als Eudoxia bei verschleiertem Lichte im Armstuhle neben seinem Bette saß und besorgt seine sich steigernde Unruhe beobachtete.

Ein leises, monotones Schnarchen im Nebenzimmer verrieth, daß der Krankenwärter, zufrieden, daß die Gnädige ihm sein schweres Amt so fühlbar erleichtert, selig entschlafen war.

Herbert warf sich hin und her und wühlte mit dem dunklen Kopfe in den Kissen, daß die dichten Locken sich verwirrten und der Verband sich verschob.

Mit weichen Händen legte Fürstin Gallikoff denselben wieder zurecht.

Er starrte mit fieberdunkelnden Augen dabei zu ihr empor.

„Wer bist Du?" fragte er laut.

Eudoxia erschrak. Es war das erste Mal, daß er sie direkt and anscheinend mit Bewußtsein anredete. Seine früheren Aeußerungen erschienen stets als das Resultat wirrer Fieberphantasien oder umnachteter Hirnthätigkeit. Sie beherrschte ihre Aufregung und sagte sanft und gütig:

„Ich bin Deine Pflegerin. Willst Du trinken?"

Er richtete sich ohne Hülfe empor, nahm gierig den erfrischenden Trunk und sagte, als er ihn geleert:

„Ich danke!"

Wie freute sich die Fürstin über dies Zeichen eines richtigen Gedankenganges! Sie setzte zitternd das Glas fort, nahm ihren Platz wieder ein und beobachtete ihn mit Herzklopfen.

Er lag jetzt still, sah sie aber beständig mit scharfem Blicke an, als grübele er nach, wer sie sei und wo er sie unter seinen noch schwachen und wirren Erinnerungen placiren solle. Da konnte sie ihr überströmendes Gefühl nicht länger zurückhalten; sie beugte sich vor und fragte:

„Kennst Du mich, Herbert?"

„Nein, ich weiß nicht, wer Du bist und wo

Börsenbericht.

Stettin, 6. Juli. Wetter: veränderlich Temp. + 12° R Barom. 28" 2"'. Wind W

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko 175—184 gef., per Juli 179 nom., per Juli-August 171,5 B. u. G., per September-Oktober 166,5—166 bez, per Oktober-November 167 B.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko 119—122 bez., per Juli 120,5 G., per Juli-August do., per September-Oktober 124,5—124 bez., per Oktober-November 126 bis 125 bez.

Hafer unveränd., per 1000 Klgr. loko pomm. 102—107.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 50 B., per Juli 49 B., per September-Oktober 47 bez.

Spiritus flau, per 10,000 Liter % loko o. F. 66 bez., per Juli 65 nom, per Juli-August 65 nom., per August-September 65,5 B. u. G., per September-Oktober 66 B. u. G.

Schmalz Fairbank 33,5 tr. bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 10,40 verst. bez.

Landmarkt. Roggen 126—128, Kartoffeln 54 bis 60, Heu 3—3,50, Stroh 30—32.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Die Maurer- und Zimmerarbeiten zum Umbau des Werkstattsgebäudes auf dem hiesigen Personenbahnhofe sollen vergeben werden und sind Angebote versiegelt und mit der Aufschrift: „Angebot auf Maurer- und Zimmerarbeiten zum Werkstattsgebäude" bis zum 9. Juli d. J., Vormittags 10 Uhr, an uns einzureichen. Später eingehende Angebote bleiben unberücksichtigt. Zuschlagsfrist 14 Tage.

Bedingungen und Zeichnungen sind vom Eisenbahn-Sekretair **Müller** gegen portofreie Einsendung von 1 ℳ 50 ₰ zu beziehen.

Stettin, den 23. Juni 1887.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Berlin-Stettin.

Aufruf!

Obwohl seit den welterschütternden Ereignissen der Jahre 1870—71 mehr als anderthalb Jahrzehnte verflossen sind, so ist doch unsere Erinnerung an jene große Zeit noch nicht erblaßt. Eine neue Generation steht zwischen den unvergeßlichen Thaten des letzten Krieges und den einstigen Vollbringern derselben. Die Söhne der Kämpfer von 1870—71 sind zu Männern herangereift und sehen staunend rückwärts auf die Ruhmesthaten von Gravelotte und St. Privat, von Mars-la-Tour und Sedan, ehrfurchtsvoll aber vor sich auf die Väter, die einst diese Thaten vollbrachten!

Und herrlich auch sind die Früchte der blutigen Saat von 1870—71 gereift. Deutschland ist an Macht und Stärke ständig gewachsen und hat seine herrschende Stellung allezeit in so achtunggebietender Weise zur Geltung gebracht, daß wir dem jüngsten Kriegslärm unserer rachedurstigen Nachbarn an der Westgrenze mit stolzer Ruhe entgegensehen konnten.

Dies sind die Früchte jener Thaten von 1870—71; zur Erringung derselben gingen die deutschen Männer, deren Gräber die ehemaligen Schlachtfelder bedecken, opferfreudig in den Tod, und dankbar steht Deutschland heute vor den Hügeln der Helden von 1870—71.

Die Schmückung dieser Gräber und Denkmäler auf den Schlachtfeldern um Metz und überhaupt in Lothringen wird durch den Krieger-Verein Metz, sowie durch die Krieger-Vereine in Lothringen auch in diesem Jahre in möglichst umfangreicher Weise erfolgen. Wie in den Vorjahren, sind die Erinnerungstage an die großen Kämpfe um Metz vom 14. bis 18. August zur Ausführung dieses Vorhabens ausersehen und wird die Betheiligung auswärtiger Kameraden mit Freuden begrüßt werden.

Neben der allgemeinen Gräberschmückung ist diesmal aber noch ein anderes Liebeswerk auszuführen. Auf dem Garnison-Kirchhofe hiesiger Stadt ist eine beträchtliche Anzahl deutscher Soldaten beerdigt, welche in den Schlachten um Metz jedenfalls in den vordersten Reihen verwundet, von den Franzosen aufgenommen und in die Festung gebracht wurden, woselbst sie ihren Wunden erlagen.

Diesen Opfern der Pflichterfüllung ist bis jetzt ein würdiges, ihr Andenken wahrendes Erinnerungszeichen nicht errichtet worden, ihre Gräber nehmen sich dürftig aus neben den prunkenden Grabstätten und Denkmälern der auf demselben Kirchhofe beerdigten französischen Krieger und könnte es mit der Zeit dahin kommen, daß über den geschmückten französischen Denkmälern Derer vergessen wird, welche ihrer Soldatenpflicht das schmerzlichste Opfer brachten, indem sie, durch vor dem Feinde erhaltene Wunden wehrlos, in Feindes Hand und fern von den Kameraden hinsterben mußten.

Die hiesige Militärbehörde hat es mit dankenswerther Bereitwilligkeit übernommen, diesen Todten gegenüber eine Ehrenpflicht durch Aufrichtung eines Denkmales über ihren Gräbern zu erfüllen und wird der Krieger-Verein nach Kräften bemüht sein, diesem pietätvollen Unternehmen mit Geldmitteln beizustehen.

Alle Kameraden, sowie auch die verehrlichen Gönner der Kriegergenossenschaften werden gebeten, durch Geldspenden zur würdigen Ausübung dieser Liebeswerke nach ihren Kräften beizutragen.

Ueber die Verwendung der Gelder, welche man gefälligst an den unterzeichneten 1. Vorsitzenden des Kriegervereins Metz einsenden wolle, wird, wie in den Vorjahren, öffentlich Rechnung gelegt werden.

Metz, im Mai 1887.

Der Vorstand des Krieger-Vereins Metz.

Hein, I. Vorsitzender. **R. Schneider,** II. Kassirer. **Lüders,** II. Schriftführer.

ich bin! Ich habe so fest geschlafen; es ist mir noch alles so wüst! Ach, wenn ich nur nicht wieder so gräßlich träumte! Es war fürchterlich! Wirst Du die bösen Träume verjagen, Editha?"

Fürstin Gallikoff stutzte bei diesem fremden Namen und schwieg. Dieser Name hatte in seinen Phantasien immer eine Rolle gespielt; sie glaubte daher, er phantasire wieder, und wollte die Unterhaltung nicht fortsetzen.

„Warum antwortest Du nicht, Eddi?" rief er, ungeduldig und heftiger werdend. „Willst Du die schwarzen Gespenster wieder alle an mich heran lassen und die weißen, die so leise schleichen —"

„Nein, lieber Herbert, lieg' nur still; es darf Niemand zu Dir," sagte Eudoxia tröstend und ihm die Kissen glättend.

„Gieb mir Deine Hand!" bat er wie ein Kind. „Leg' mir die andere auf den Kopf; das thut wohl! — Du hast es oft gethan; ich habe es stets gemerkt und gedacht, Du seiest meine Schwester Eddi mit der kühlen kleinen Hand!"

Nach einer Pause fügte er mit träumerischer Stimme hinzu:

„Du mußt aber auch schlafen, Eddi! Gute Nacht!"

Dann lag er still und bald in tiefem Schlummer.

Die eine Hand auf seinen heißen Locken, die andere in der seinen, saß die Fürstin regungslos wie ein Steinbild und doch so voll weichfluthender Gefühle, stundenlang, ohne zu ermatten. Sie wußte, so lange sie so die Hände hielt, schlief er tief und gesund.

Als die Morgensonnenstrahlen freundlich grüßend durch die Vorhänge drangen, regte sich der Kranke und schlug die dunkeln Augen auf, diesmal ohne Fieberglanz und ohne lethargische Starrheit, wie Eudoxia mit dem ersten Blicke erfreut bemerkte. Sich behaglich dehnend, äußerte er dankbar:

„Wie wunderschön ich geschlafen habe!"

Dann blieb sein Auge verwundert an dem malerisch zurückgeschlagenen, blauseidenen, von kostbaren Spitzen überrieselten Vorhange seines Bettes hängen. Er richtete sich jäh empor, ließ die Blicke durch das fremde Zimmer irren und rief:

„Mein Gott, wo bin ich denn?"

„Bei guten Freunden!" erwiderte die Fürstin.

Er wendete hastig den Kopf nach ihr um.

„Fürstin Gallikoff!" rief er in maßlosem Erstaunen.

Sie blieb in ihrer Angst und der Verlegenheit, was sie erwidern sollte, sprachlos. Jedes Wort konnte gefährlich wirken.

„Ich glaubte, ich wäre zu Hause," stotterte er verwirrt und enttäuscht.

„Sie sind hier so gut wie zu Hause, lieber Herbert!"

Sein flackernder Blick richtete sich auf die gewölbte gothische Zimmerdecke, ein charakteristisches Zeichen der Zimmer des Schlosses.

„Bin ich denn auf Erthal? Wie komme ich denn hierher?"

Es lag eine angstvolle Unruhe, eine schmerzliche Ungeduld in seinen Fragen.

„Sie waren schwer krank und sind hier gepflegt worden. Beunruhigen Sie sich jetzt weiter nicht mit Fragen. Sie müssen erst noch mehr Kraft sammeln; später erklären wir Ihnen Alles!"

Er schüttelte trostlos den Kopf und lehnte sich wieder seufzend in die Kissen zurück.

„Ich verstehe das Alles nicht. Die Bilder jagen sich in meinem Kopfe, — ich kann mich auf das Vergangene nicht besinnen. Erkläre mir doch Jemand — wo ist meine Schwester Eddi geblieben? Bitte, schicken Sie sie her!"

Aus Furcht, ihn durch Widerspruch zu reizen, ging Eudoxia scheinbar auf seinen Wunsch ein und begab sich ins Nebenzimmer. Hier schrieb sie ein Billet an Doktor Mark mit der Bitte, schnell nach Erthal zu kommen, da der Kranke das Bewußtsein wieder erlangt habe und sie um Beantwortung seiner Fragen in Verlegenheit sei. Dem Krankenwärter, der sich inzwischen zu Herbert Adler begab, schärfte sie dringend ein, nicht viel mit ihm zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)